Zeitschrift: Penelope : Zeitschrift zur Belehrung u. Unterhaltung für das weibliche Geschlecht

Herausgeber: E. Looser

Band: - (1847)

Heft: 8

Artikel: Eine Begebenheit aus dem Leben Jung-Stilling's

Autor: W.D.v.H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-327209

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

So erzählte der Ritter dem staunenden, aufmerksam horchenden Jüngling. Darauf offenbart' er ihm den heimlichen Ort, wo er vor Zeiten Gold verborgen. Das schenkte er ihm und verschwand mit segnenden Worten. —

Jetzt eilte Bernhard zur noch schlummernden Mutter hin, welche gerührt und verwundert die ganze Geschichte vernahm. — Bald darauf aber führte er Nuschchen als Braut ihr entgegen, und in dem Kirchlein dort, wo sich ihre Blicke zuerst begegneten, wurden sie zum heiligen Ehstand feierlich eingeweiht. Viele Jahre lebten sie glücklich beisammen und ernteten den Seegen der kindlichen Liebe, der zärtlichsten Treue und reinsten Frömmigkeit. —

Eine Begebenheit aus dem Leben Jung-Stilling's.

(Von W. O. v. H.)

Die nachfolgende Geschichte habe ich zwar nicht selbst erlebt, obwohl ich den edeln Mann, von dem sie handelt, noch gesehen habe, aber es ist so gut als hätte ich's selbst erlebt. Ich kann's wenigstens so verbürgen; denn mein Schwiegervater, der durch Familienverbindungen Jung-Stilling nahe stand, der in seinen Jünglingsjahren sein Schüler in Lautern, in spätern Jahren ihm befreundet war, ist Augen- und Ohrenzeuge gewesen.

Johann Heinrich Jung (von ihm selbst zubenannt Stilling) wurde im Jahre 1740 zu Gemünden im Nassauischen geboren. Die Armuth seiner Eltern wies ihm wohl keinen andern Weg als Kohlenbrenner zu werden; jedoch ergriff er das Schneiderhandwerk. In ihm lag aber ein mächtiger Trieb nach höherm Wissen und Gott hatte ihn mit großen Kräften und Gaben begnadigt. Er rang und kämpfte und der Seegen Gottes war mit ihm. Er wurde Schullehrer. Darauf studirte er Medicin und legte sich besonders in seiner reichen Menschenliebe auf die Kunst, die Staarblinden durch den Nadelstich zu heilen. Er war Arzt in Elberfeld, dann Professor an der Kameralschule in Lautern, später in Heidelberg und starb endlich 1817 in Karlsruhe als Hofrath. Fromm aus dem tiefsten Grunde seiner Seele, aufopfernd in seiner christlichen Liebe, kindlich einfach in seinem Wesen, besaß er die Liebe Aller, die ihn kannten, und verdiente sie.

Der Glaube an die unmittelbare Vorsehung Gottes, an die augenblickliche Erhörung der Gebete, an die göttliche Rettung aus jeder Noth, an die Hülfe in jeder Gefahr, ruhte auf den Erfahrungen seines eigenen Lebens und erfüllte seine Seele mit Muth, Kraft, Trost und Freudigkeit, die seine Seele erhob, bis sie überging in das Reich des ewigen Friedens.

Wenn Jung-Stilling demnach wegen seines wohlthätigen, musterhaften Lebens und auch wegen seiner zahlreichen Volksschriften alle Achtung und Verehrung verdient, so ist doch hinwieder nicht zu verkennen, daß er von einer überwiegenden Gefühlsschwärmerei befangen war, wovon eben seine pietistischen Schriften zeugen. „Gerade sein einseitiger Pietismus, zu welchem sein herrschendes Gefühl ihn leitete," sagt Matthyssen, „hat seine Einwirkung auf das deutsche Publikum sehr beschränkt."

Doch gehen wir zu unserer Geschichte über, die von dem jedenfalls ausgezeichneten, merkwürdigen Manne handelt. Als die Franzosen kamen, erzählte mir oft mein Schwiegervater und meinte dabei ihr Kommen in den Neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, flüchtete der Hof, in dessen Diensten ich stand, in das Herz von Hessen. Mir wurde aus besonderer Gnade gestattet, in oder in der Nähe von Marburg mit meiner Familie eine Unterkunft zu suchen, um die freie Zeit der Wissenschaft widmen zu können.

In Marburg jedoch wimmelte es von Flüchtlingen in der Art, daß ich durchaus kein Unterkommen finden konnte und froh sein mußte, auf einem der nächsten Dörfer in einem kleinen Bauernhäuschen ein Plätzchen für mich und meine Familie zu finden. Von hier aus ging ich

nach Marburg und fand Vater Stilling wieder. Der alte Bund war schnell wieder hergestellt und inniger als je gepflegt. Täglich sahen wir uns. Besonders theuer ist mir die Erinnerung an die Spaziergänge, welche wir jedabendlich vornahmen. Da erschloß sich sein tiefes gläubiges Gemüth, da that er den reichen Schatz des Alten und des Neuen aus seinem Geiste auf, und nie habe ich tiefer in seine vortreffliche Seele geschaut als gerade auf diesen Spaziergängen. Wenige Menschen verstanden es wie er, die Menschen an sich zu fesseln und sie sich zu eigen zu machen.

Eines Tags begleitete er mich gegen Abend auf meinem Heimgange gen Ockershausen, wo ich mit meiner Familie wohnte.

Jung-Stilling war besonders heiter und guter Dinge. Er erzählte von seiner Wanderschaft mancherlei höchst ansprechende und auch recht komische Auftritte; dann wurde er ernster. Er kam auf Begebenheiten zu reden, wo sich die göttliche Vorsehung sichtbarlich und herrlich offenbarte und seine Seele erging sich in tiefsinnigen Betrachtungen. Ich war ganz Ohr. Auf unserm Wege war es einsam. Nur dann und wann ging, höflich grüßend, ein Wanderer vorüber. Wir waren zu sehr in unser Gespräch vertieft, als daß wir mehr hätten beachten können als den Gruß zu erwiedern.

Plötzlich tritt uns ein Bettler entgegen, der um eine Gabe bittet. Es war ein Greis von kräftiger Gestalt, etwa 60 bis 66 Jahre alt. Schneeweiße Haare wallten um den schönen Kopf; aber der arme Mann war stockblind; ein kleines Mädchen leitete ihn.

Jung-Stilling hatte ihn nicht weiter betrachtet. Er hatte seine Gabe freundlich in den vorgehaltenen Hut gelegt und war weiter gegangen, während ich etwas bei dem Blinden zurückgeblieben war.

Haben Sie den Greis nicht beobachtet? sagte ich. Das ist ein wahrer Tobias. Einen so herrlichen Greisenkopf hab' ich lange nicht gesehen.

Jung-Stilling wandte sich schnell um, es war noch helle genug, um den Mann klar sehen zu können.

Nach einem minutenlangen Anschauen sagte Jung-Stilling: Wahrhaftig, Sie haben recht. Ich habe viele Bilder gesehen, wo die alten Meister mit Liebe diese heilige Geschichte gemalt haben, aber solch einen schönen Kopf sah ich nicht; aber warum nennen Sie gerade Tobias?

Weil der Alte stockblind ist, erwiederte ich.

Wie, stockblind? sagte Jung-Stilling, das hab' ich nicht bemerkt! Ach, der unglückliche Mann!

Schnell wandte er um und kehrte zu dem Blinden zurück. Er faßte seine rauhe Hand und sagte mit einem herzgewinnenden Tone des Mitleids: Wie lange seid Ihr blind, Vater?

Seit zehn Jahren, sagte der Greis.

Wißt Ihr nicht, wie das Übel gekommen? fragte Jung-Stilling weiter.

Genau weiß ich das nicht mehr, sagte der Blinde; aber ich bin einmal bei einem Gewitter sehr naß geworden und habe die Kleider auf dem Leibe trocknen lassen. Ich glaube, das war die Ursache.

Kann sehr wohl sein, sprach Jung-Stilling, der unaufhörlich die Augen des Blinden beobachtete. Hierauf wandte er sich zu mir und sagte: der Staar — und völlig reif und zu operiren!

Wo seid Ihr her? fragte er hierauf wieder den blinden Greis.

Dieser nannte ein Dorf Hessens, das etwa zehn Stunden entfernt war.

Und wohin wollt Ihr jetzt? fragte er weiter.

Nach Marburg, Herr, versetzte der Greis. Unser Herr Pfarrer hat mir gesagt, in Marburg sei jetzt ein Mann, der so sehr geschickt sei im Staarstechen und sei so ein frommer, guter Mann, daß er auch einen Armen nicht abweise. Da hab' ich mich mit Gottes Hülfe und im

Vertrauen auf ihn, der die Herzen lenkt wie Wasserbäche, aufgemacht und bin, geführt von meinem lieben Enkelkinde, hierhergewandert, und hoffe, der gute Mann wird mich nicht verstoßen. Kennt Ihr ihn vielleicht?

Da konnte ich mich nicht halten und sagte: Da hat Euch Gott zu dem rechten Mann geführt, denn der ist's, der Eure Hand hält.

Da zuckte der blinde Greis zusammen und faßte fest die Hand, die er hielt. Gottlob, sagte er, und aus den lichtlosen Augen rannen Thränen.

Ach, Herr, wollt Ihr Euch eines armen Mannes annehmen und ihn mit Gottes Hülfe heilen? Aber ich bin so arm, daß ich Euch nichts geben kann als die paar Kreuzer, die ich erbettelt und erspart habe.

Jung-Stilling's Antlitz leuchtete eigenthümlich. Er blickte nach oben und seine Lippen bewegten sich im leisen Dank und Flehen; dann sagte er, sich zu mir wendend:

Sehen Sie da, lieber St. G., den Finger Gottes. Und zu dem Greise gewendet sagte er: Wir wollen glauben und beten, lieber Alter; vielleicht gibt uns dann Gott Segen zum Werke. Ich will's mit Gottes Hülfe versuchen, Euch zu helfen. Er reichte mir die Hand, sagte gute Nacht und ging dann, mit dem Blinden plaudernd, nach Marburg zurück. Ich sah dem edeln Manne nach, so lange ich ihn sehen konnte, und als endlich der nahende Abend mich mahnte, kehrte ich heim zu den Meinen, um am andern Tage zu Jung-Stilling zu gehen und wo möglich der Operation beizuwohnen.

Als ich am andern Morgen aus dem Collegium zu Stilling kam und nach dem Blinden fragte, führte er mich in ein nettes, gesundes Stübchen. Da saß der blinde Greis recht behaglich in einem Lehnstuhle und rauchte sein Pfeifchen.

Stilling erzählte, daß er ihn untersucht habe, aber die Operation aufschieben müsse, weil er dafür halte, daß die Nahrung, welche der Greis bis jetzt genossen, zu unkräftig gewesen sei, vielleicht selbst zu ungesund, daß er fürchten müsse, seine Säfte seien nicht rein genug, kräftig zur Genesung hinzuwirken; deßwegen wolle er ihn einige Zeit hier behalten und ihn pflegen.

Der Greis schien unendlich vergnügt zu sein, und Jung-Stilling sprach viel von seinem kindlich frommen Wesen und wie er ihn so lieb gewonnen habe.

Etwa 14 Tage später sagte mir Jung-Stilling: Kommen Sie doch morgen früh zu uns, ich gedenke die Operation des Blinden vorzunehmen; mehre andere Freunde sind auch geladen.

Ich fand eine ansehnliche Zahl Männer unserer gemeinsamen Bekanntschaft versammelt, und wir vereinigten uns sogleich zu einer Collecte für den Armen, die reichlich ausfiel.

Die Hofräthin zeigte uns mit besonderer Freude eine wollene Sackmütze, welche zinnoberroth und weiß in die Quere gestreift war. Sie hatte solche für den Greis gekauft. Sie waren theuer und bildeten den Sonntagsnachmittagsstaat reicher hessischer Bauern, die sie lang zur Seite herunterhängen ließen, daß die dicke roth und weiße Trodel sich auf der Schulter wiegte. Noch andere Geschenke, namentlich Hemden, an denen es dem armen Manne gebrach, Kleidungsstücke u. dergl., welche die edle Frau theils selbst aus dem Schranke des Gatten geliefert, theils für den Greis wirklich zusammengebettelt hatte, lagen da, um ihm nachgeschickt zu werden.

Endlich rief uns Stilling in den Saal durch den Ton der Glocke. Als wir eintraten, kam er mit dem Greise an der Hand aus dessen Stübchen. Es lag auf beider Antlitz eine wahre Verklärung; denn sie hatten durch inbrünstiges Gebet sich vorbereitet zu dem wichtigen Werke und der Nachglanz dieser Erhebung des Herzens lag noch auf beiden Zügen.

Der Greis setzte sich. Die Fenster wurden grün verhängt, daß nur ein mattes Dämmerlicht im Gemache glänzte. Mir, der ich eine feste Hand hatte, wurde die Obliegenheit zugetheilt, des Greises Kopf zu halten, damit er nicht zucke. Jetzt ergriff Jung-Stilling die Nadel.

Wie es mir in diesem Augenblicke war, kann ich nicht sagen. Ich wagte kaum zu athmen.

Die Operation ging ziemlich rasch, mit großer Sicherheit und, wie es schien, ziemlich schmerzlos vorüber.

Gottlob, rief Stilling aus, es ist geschehen!

Jetzt hielt die Hofräthin dem Operirten die Mütze hin und er rief aus: Ach Gott, was für eine schöne Kappe!

Sie ist Euer! sagte sie.

Mein? fragte freudig überrascht der Greis.

Da richtete er das Haupt empor und sah in Jung-Stilling's thränenschweres Auge.

Ach ich sehe! rief er aus, und das verdanke ich Ihnen!

Nicht mir, sagte Stilling mit einer Stimme, die vor Wonne und Rührung zitterte, sondern dem Gotte der Gnade, der auch zu Euch sprach: Es werde Licht und es ward Licht!

Da faltete der Greis seine Hände, sank auf seine Knie nieder und betete.

Darauf wollte er Stilling's Hände küssen, aber blitzschnell schlang ihm dieser eine Binde um die Augen und sagte: Es ist hohe Zeit, wenn nicht Alles verloren werden soll.

Er verordnete nun ein Recept in die Apotheke und führte den Greis in das Stübchen, das ebenfalls dunkel verhängt war, wo er sich zu Bette legen mußte.

Als Stilling heraustrat, umringten wir ihn und drückten tief bewegt seine Hände; aber reden konnte Keiner. Er stand ruhig da, aber auf seinem Gesichte lag selige Freude und der Ausdruck des Friedens Gottes, der in seiner Seele wohnte.

Er deutete bewegt nach oben und sagte: Nicht uns, Ihm allein sei die Ehre! und wir sprachen Alle einmüthig: Amen!

Wir verlebten einen Tag mit Stilling, den ich zu den schönsten meines Lebens zähle. Sein frommes Gemüth, sein edles Herz lag ganz offen vor uns da. Mit heißem Danke gegen Gott gedachte er der Vielen, denen seine Nadel das Augenlicht wieder gegeben; erzählte uns manche Auftritte aus seinem Wirken als Arzt und besonders als glücklicher Heiler der Staarblindheit und war ganz in seiner heitern Kindlichkeit und in ihr unbeschreiblich glücklich.

Der Greis blieb nun noch acht bis zehn Tage bei Jung-Stilling in treuer Pflege und Behandlung und kehrte dann geheilt und sehend in seine Heimath zurück.

Viele wackere Männer Marburgs steuerten noch zu unserer Gabe. Stilling ließ ihn heimfahren. Ich war bei seinem Scheiden zugegen. Ich darf wohl sagen, daß ich im Innersten meiner Seele erschüttert war von dem Danke des Mannes. Und als der Wagen um die Ecke verschwunden war, drückte mir der edle Jung-Stilling die Hand und sagte: Solche Erfahrungen entschädigen reichlich für viele Dornen, die uns auf dem Wege durchs Leben verwunden!

Seitdem ist Stilling heimgegangen, schloß mein Schiegervater seine Erzählung. Ich habe ihn nicht wieder gesehen; aber diese Begebenheit steht klar vor meiner Seele, als wäre sie gestern geschehen.

Auch mein Schwiegervater ist seitdem hinübergegangen und ich habe die Begebenheit hier niedergeschrieben, wie er sie mir nachmals erzählt hat.